

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Telegraphische Adresse: Erzähler Hachenburg.
Fernsprecher Nr. 72.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Th. Kirchbühl, Hachenburg.

Nr. 247.

Erscheint an allen Werten.
Bezugspreis: vierteljährlich 1,50 M.,
monatlich 50 Pf. (ohne Belegerlohn).

Hachenburg, Donnerstag den 22. Oktober 1914.

Anzeigenpreise (voranz zahlbar):
die sechspaltige Beilage 1,50 M.,
Raum 15 Pfg., die Restameile 40 Pfg.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

18. Oktober. Amtliche deutsche Meldung, daß das englische Unterseeboot „E 8“ in der deutschen Bucht der Nordsee vernichtet wurde. Keine Verluste für die Uferer dabei. — Vordringen der Deutschen gegen Dünkirchen. — Für die Russen unglückliche Kämpfe mit aufständischen Kurden in Armenien.

20. Oktober. Der japanische Kreuzer „Takatschi“ läuft in der Kaurischubucht auf eine Mine und sinkt mit 254 Mann. — Bei Neuport an der belgischen Küste starke Artilleriekämpfe der vordringenden Deutschen. — Erneute Abweitung französischer Vorstöße bei Lille. — Weitere bedeutende Erfolge gegen die Russen in Galizien und Rußisch-Polen.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 22. Oktober, vormittags. (Amtlich.) Die Kämpfe am **Nerkanal** dauern noch fort. Elf englische Kriegsschiffe unterstützen die feindliche Artillerie. Westlich von Dignuiden wurde der Feind zurückgeworfen. Auch in der Richtung Ypres dringen unsere Truppen erfolgreich vor. Die Kämpfe westlich und nordwestlich Lille waren sehr erbittert, der Feind wich aber auf der ganzen Front langsam zurück.

Hefige Angriffe aus der Richtung Toul südlich gegen Airecourt wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeworfen.

Es ist einwandfrei festgestellt, daß der englische Admiral, der das Geschwader vor Ostende befehligt, nur mit Mühe von der Absicht, Ostende zu beschießen, von der belgischen Behörde abgebracht wurde.

Auf dem **nordöstlichen** Kriegsschauplatz folgen Teile unserer Truppen dem Feinde in der Richtung Ossowice. Mehrere hundert Gefangene und Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Bei **Warschau** und in **Polen** wurde gestern nach dem unentschiedenen Ringen der letzten Tage nicht gekämpft. Die Verhältnisse befinden sich dort noch in der Entwicklung.

Aber die Säuberung des belgischen Küstenreiches durch unsere von Ostende aus vorgehenden Truppen lagen bisher nur sehr widersprüchliche Meldungen aus Paris vor. Ein französischer amtlicher Bericht zeigte durch seine Bemerkung: „Die Verhältnisse im Nordwesten sind konfus“, daß die feindliche Oberleitung nicht im klaren über die Bedeutung der dort eingeleiteten deutschen Operationen war. Das beweist, daß deutscherseits der Aufmarsch vorzüglich verschleiert worden war. Jetzt gibt der deutsche Generalstab einen kurzen Bericht, der deutlich erkennen läßt, wie unser Vormarsch gegen Dünkirchen mit überlegener Ruhe und Kraft durchgeführt ist.

Wie unser Berliner CB-Mitarbeiter dazu schreibt, beginnt sich zwischen den Kämpfen auf dem äußersten rechten Flügel unserer Hauptarmee und den Verfolgungskämpfen in Westflandern ein gewisser Zusammenhang einzustellen. Die Franzosen scheinen ernstlich zu befürchten,



Der Schauplatz der neuesten Küstenkämpfe.

daß die Deutschen aus Belgien über Courtrai Verbindung mit dem rechten Flügel der Hauptarmee erlangen. Deshalb die immer von neuem wiederholten heftigen Versuche der Franzosen, bei Lille den eisernen Wall zu durchbrechen. Auch diesmal ist der französische Angriff unter schweren Verlusten zusammengebrochen. Lille war, nachdem vorgeschobene Reiterdivisionen erfolgreich den deutschen Aufmarsch verschleiert hatten, von unsern Truppen in Besitz genommen worden und wird hartnäckig verteidigt. Die deutschen Berichte haben bisher nicht gesagt, aus welchen Stellungen die französischen Angriffe auf diesen augenscheinlich sehr wichtigen Punkt vor sich gehen. Aber aus französischen Berichten läßt sich immerhin schließen, daß die französischen Stellungen westlich von Lille in einem flachen Kreisbogen sich von Armentières über Fromelles, Allies nach Givenchy, einem kleinen Ort westlich von Le Passée hinziehen. Die Franzosen haben anscheinend alle zur Verfügung stehenden Kräfte auf diesen Punkt gemorfen und scheinen sich von einem etwaigen Erfolg große Hoffnungen auf strategische Allgemeinergebnisse zu machen. Wenigstens deutet man, daß Generalissimus Joffre einen neuen glänzenden Plan ins Werk gesetzt habe, der in fünf bis sechs Tagen die Bedrohung der Küste durch die Deutschen ausheben werde. Nun, der Durchbruch bei Lille ist den Franzosen trotz immer wiederholter neuer Versuche nicht gelungen und wird nicht glücken, und die Pläne der Deutschen an der belgischen Küste dürften wohl auch nicht mehr zu fördern sein. Neuport, wo jetzt die Kämpfe stattgefunden haben, liegt an einer Nebenlinie, die von der Hauptlinie Brügge-Dünkirchen bei Dignuiden abzweigt. Das Städtchen liegt am Fluß nur wenige Kilometer vom Meer entfernt.

Hefige Bajonettangriffe.

In französischen Schlachtberichten wird die große Tapferkeit der von Lille nach Westen und Südwesten entsandten deutschen Vortruppen als bewundernswürdig anerkannt. In einzelnen Dörfern finden bis zur sinkenden Nacht Bajonettkämpfe statt.

Lufteingewöhnlich hartwägige Gefechte wurden an der Front Labasse-Ablain geliefert. In beiden Gegenden wurde von Haus zu Haus gekämpft. Nördlich und südlich Arras kämpften die französischen Truppen seit zehn Tagen.

An dem Angriff auf die Fortlinie Toul-Vérdun, bei dem die Einnahme des starken Sperrforts Camp des Romains eine besonders glänzende Ruhmesthat war, haben außer dem ersten und zweiten Bataillon des bayerischen 11. Infanterieregiments noch das dritte Bataillon des 6. Infanterieregiments und das Pionierbataillon Nr. 16 teilgenommen.

Die Heimkehr nach Antwerpen.

Noch immer überschreiten belgische Soldaten die holländische Grenze. Darunter sind viele, welche zuerst in Zivil nach Belgien zurückkehrten, dann ihre Uniform wieder anlegten und sich in jener bei ihrer Rückkehr nach Holland dort internieren ließen. In Zwolle wurden allein fünf belgische Generale und mehrere Stabsoffiziere untergebracht.

Unter den belgischen Flüchtlingen beginnt das Vertrauen ein wenig zurückzukehren. Längs allen Wegen ziehen sie in ihre Heimat. Neben deutschen Posten an der Grenze stehen ihre belgischen Landsleute mit belgischen Nationalfarben um den Arm, welche alle erwünschten Informationen geben. Eine Anzahl Flüchtlinge ist aber noch immer nicht zur Rückkehr zu bewegen. Dreihundert von ihnen richteten aus Biffingen eine Adresse an den Minister des Innern, worin sie erklären, daß sie gern nach Antwerpen zurückkehren möchten, aber dies nicht wagen; nur wenn die holländische Regierung, in welche sie volles Vertrauen setzten, ein beruhigendes Wort spreche, würden sie heimkehren und ihr Leben als sicher erachten.

In Antwerpen blüht nach einem Bericht des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ vom 19. Oktober das Leben wieder auf. Es geht so friedlich und ruhig zu, als wäre Antwerpen als belgische Stadt eingeschlossen und als deutscher Garnisonplatz ausgewacht. Man hört wieder das Klingeln der Straßenbahnen. In der Gasfabrik arbeiten 300 Mann, mit der Wasserleitung wird es länger dauern. Die Lebensmittel reichen aus, die Preise sind augenblicklich niedriger als vor der Belagerung. Auch das Fleisch ist billiger als vorher, nur an Petroleum herrscht Mangel. Die Stadtverwaltung hat Arbeiter angestellt, um die Trümmer wegzuräumen.

Amsterdam, 20. Okt. Der russische Generalstab meldet laut einer Depesche der Petersburger Telegraphenagentur: An der mittleren Weichsel und in Galizien ist das österreichisch-deutsche Heer auf der ganzen Front seit einigen Tagen zum Angriff übergegangen.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 21. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 21. Oktober mittags: In den schweren und hartnäckigen Angriffen auf die verstärkten Stellungen des

Feindes von Felsztin bis an die Chaufee nördlich von Medyla gewannen wir an mehreren Stellen Terrain, während die russischen Gegenangriffe nirgends durchbringen vermochten. In der vergangenen Nacht erstürmten unsere Truppen die Kapellenhöhe nördlich Mizyniec. Südlich Magiera gelang es ihnen schon gestern, sich von den eroberten Ortschaften gegen die Höhen vorzuarbeiten. Auf dem südlichen Flügel wird der Kampf hauptsächlich durch Artillerie geführt. Durch weitgehende Anwendung der modernen Feldbefestigung nimmt die Schlacht zum großen Teil den Charakter eines Festungskrieges an. — In den Karpathen wurde gestern der Jablonica-Paß, der letzte der von einer russischen Abteilung besetzt gewesenen Uebergänge, genommen. Auf ungarischem Boden ist kein Feind mehr. Unsere Erkundung in die Bukowina erreichte den Großen Sereth.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Wien, 20. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 19. Oktober: Die serbische Presse verbreitet in den letzten Tagen eine Reihe von Siegesnachrichten, die vielleicht im Bereiche ihrer Wünsche gelegen sind, die aber mit den tatsächlichen Verhältnissen in völligem Widerspruch stehen und auf nachstehendes reduziert werden müssen: 1. Der angebliche Sieg bei Vurjacica war durch das Hochwasser der Drina bedingt, nicht aber durch den serbischen Angriff und die erzwungene Räumung des überschwemmten kleinen Brückenkopfes, dem an und für sich keine sonderliche Bedeutung zukam. Die Räumung vollzog sich in größter Ordnung, ja, sogar ohne Störung durch den Gegner. Die Angaben über zahlreiche Gefangene und so weiter sind daher vollkommen unzutreffend. 2. Am Gucevo-Rücken spielen sich infolge der großen Nähe der dort befindlichen Kampflinien fast täglich Kämpfe ab, in denen bald die Serben, bald die eigenen Truppen die angreifenden sind. Eine sonderliche Bedeutung kommt diesen Kämpfen nicht zu. Daher sind auch die serbischen Nachrichten von großen Erfolgen am Gucevo-Rücken Entstellungen der Tatsachen. Dagegen verschweigt aber der Gegner, daß an demselben Tage, an welchem „der glänzende Sieg“ am Gucevo-Rücken errungen wurde, weiter südlich ein viel ernstlicher, durch Artillerie unterstützter serbischer Angriff blutig abgewiesen wurde. 3. Auf Remonje Planina setzt die von den Serben angeblich geschlagene Division eben die Säuberungsaktion fort. Teile derselben haben am 12. und 13. Oktober in braveurösen Kämpfen drei bis vier serbische Bataillone zersprengt und zahlreiche in den Wäldern umherirrende Soldaten und Offiziere gefangen genommen. Dadurch ist die serbische Kriegsberichterstattung zur Genüge charakterisiert und bedarf keines weiteren Kommentares.

v. Petiorel, Feldzeugmeister.

Kämpfe in den Kolonien.

London, 21. Okt. (Nichtamtlich.) Das Reutersche Büro meldet aus Tokio vom 20. Oktober: Das Marineministerium gibt bekannt, daß die Marshall-, Marianen- und Karolinen-Inseln aus militärischen Gründen besetzt worden sind.

Von der Flotte.

Berlin, 22. Okt. Zum Heldenkampfe unserer Marine auf den Torpedobooten erzählt der „Voss. Zeitung“ ein Mann der Besatzung des „Undaunted“: Die Besatzung der deutschen Torpedos fochten wie Helden, hatten aber gegen weit überlegene Artillerie zu kämpfen. In weniger als zwei Stunden ging das letzte Boot zu Grunde. Die deutschen Seeleute kämpften bis zum Ende. Die Mehrzahl von ihnen ging mit den Schiffen unter. Die Vermundeten der englischen Zerstörer wurden mit einigen deutschen Vermundeten nach Schottley gebracht. Von ihnen ist inzwischen einer gestorben. — Einer der englischen Zerstörer soll über der Wasserlinie ernsthaft beschädigt sein.

Die ohnmächtige französische Flotte.

Rom, 20. Oktober.

Der „Figaro“ gibt nähere Einzelheiten über die Bewegungen der französischen Flotte im Adriatischen Meer an. Er schreibt, daß, trotzdem der Hafen von Cattaro durch den Lovcen-Berg beherrscht sei, die montenegrinische Artillerie bisher nichts ausgerichtet hätte. Der Hafen ist ein ausgezeichnetes Versteck für einige Panzerschiffe, Torpedojäger und Unterseeboote. Die französische Flotte kam nur sehr vorsichtig ans Werk gehen. Eine strenge Blockade ist unmöglich wegen der eigenartigen Beschaffenheit der dalmatinischen Küste, die zahlreiche Versteckplätze aufweist für einige Unterseeboote, die unerwartet die französische Flotte angreifen und ihr große Verluste zufügen könnten.

Kleine Kriegspost.

Dambura, 19. Okt. Der Senator Strandes ist nach Velefen berufen, um die Stellung eines Staatsanwalts von Antwerpen zu übernehmen.

Kopenhagen, 20. Okt. Bei Dänkirchen wird seit gestern morgen gewaltiger Kanonendonner gehört. Dort plantet, Loredabote und Kanonenbote würden vom Kanal her verwendet.

Rotterdam, 20. Okt. Der Kommandant von Dover hat die ausländischen Flüchtlinge aufgefordert, die Stadt innerhalb einer Woche zu verlassen.

Wattand, 20. Okt. Mit dem Dampfer „Fort Seld“ in Reapel angekommene Passagiere aus Ostafrika und Senegal erzählen, daß zwischen Engländern und Deutschen an den Grenzen ihrer Kolonien heftige Kämpfe mit wechselndem Erfolge stattfanden.

Belgrad, 20. Okt. Heute vormittag ist der Serbenprinz Arsen Karageorgiewitsch hier angekommen; er will in der russischen Armee auf dem Kriegsschauplatz Dienst tun.

Dänkirchen.

Der Haupthafen von Französisch-Flandern.

Unsere Truppen stehen vor Dänkirchen, dem französischen Hafenplatz nördlich von Calais. Dänkirchen ist zugleich Festung, soll in den letzten Wochen noch weiter ausgebaut und von einer erheblichen Truppenmacht gehalten werden. Wir haben allen Anlaß, nicht daran zu zweifeln, daß die Insassen, die das „unermessbare“ Antwerpen so schnell zu bezwingen wußten, sich auch vor Dänkirchen nicht allzulange hinhalten lassen.

Dänkirchen, französisch Dunkerque, flämisch Dünkerke, gehört seit 1662 zu Frankreich, ist der Hauptort von Französisch-Flandern (Norddepartement). Kommt man mit der Bahn in Dänkirchen an, so ist das Bild, das sich bietet, wenn man aus dem düsteren Bahnhof auf den großen, eben, noch nicht ausgebauten Bahnhofsbahnhof tritt, nicht gerade überwältigend. Aber je mehr man sich dem eigentlichen Kern der Stadt nähert, um so unvorstellbarer wird bemerkt, daß Dänkirchen eine Stadt voll regen Lebens ist. Ihrer ganzen Art nach ist die Stadt flämisch; nur die politische Grenze trennt das französische vom belgischen Flandern, die Bevölkerung aber ist hiesig und drüben ihrem Grundstock nach die gleiche und noch weitbin an der französischen Küste sprechen die Fischer den flämischen Dialekt. Auch die weißen Ziegelhäuser der engen Straßen von Dänkirchen, die freilich im Laufe langer Jahre schon längst einen dunklen Firnis angenommen haben, auch sie sprechen von ungeborener flämischer Überlieferung.

Am belebtesten ist der Teil der Stadt zwischen dem Plage der Republik und dem Plage Jean Bart, wo sich das Denkmal für den berühmten Seehelden Bart erhebt. Dieser Hauptplatz ist von regelmäßiger Gestalt, rings von hohen Häuserzeilen umgeben, und ihn beherrscht wiederum zur flämischen, der 60 Meter hohe Velfried (Vergfried, Wachturm), dessen Glockenspiel allberühmt ist. Ihm gegenüber erhebt sich die gotische, aber umgestaltete Kirche des heiligen Eligius. Schon wird hier in der ganzen Haltung des Straßen- und Geschäftslebens die Nähe des Hafens deutlich wahrnehmbar. Noch ein paar dichtbelebte Straßen weiter, vorbei an dem neuen großen Marktplatz, und wir stehen an der Lebensader von Dänkirchen — an seinem Hafen.

Das will sagen: am alten Hafen, der eigentlich nur ein Binnenhafen ist. Ihn legt dann seewärts der „Strom“ (chenal) fort, und hinter seinem Laufe zeichnet sich die granitine Linie des offenen Meeres ab. Dieser alte innere Hafen hat sich längst als unzulänglich erwiesen; denn das Hinterland von Dänkirchen ist im höchsten Grade geeignet, einen Hafen großen Stils zu beschütigen und zu halten. Dort liegen die großen Kohlenlager von Nordfrankreich, die reichen Niederungen von Flandern und Artois, die bedeutenden Industriezentren von Lille, Roubaix, Tourcoing usw.

Nach dem Abzuge von 1870/71 begannen die Franzosen die Hafenanlagen der Stadt ganz gewaltig zu er-

weitern. Nördlich von dem alten Binnenhafen wurde eine Reihe neuer Hafenbecken von sehr bedeutenden Abmessungen geschaffen, die durch Schleusen in Verbindung mit dem Strom gefestigt wurden. Aber selbst diese großen Erweiterungsarbeiten konnten schon nach wenigen Jahrzehnten dem Verkehr von Dänkirchen nicht mehr genügen, und so ging man an den riesigen Neubau der erst 1896 vollendeten Nordschleuse, durch den man es erreichte, Seeschiffen von jeder Größe zu jeder Zeit Eingang in den Hafen von Dänkirchen zu sichern.

Einen herrlichen und charakteristischen Rundblick genießt man von dem weit vorgeschobenen Leuchtturm von Dänkirchen. Da sieht man die grauen Dächer der alten flämischen Stadt dichtgedrängt in dem Mauerringe. 4000 Menschen wohnen innerhalb der Umwallungen, während die Gesamtbevölkerung von Dänkirchen, wenn man die umliegenden Vororte hinzurechnet, sich auf 70 000 beläuft. Darüber hinaus schweift der Blick auf die grünen Tristen des französischen und belgischen Flanderns. Unmittelbar am Fuße des Leuchtturmes, zwischen den Forts und den Wällen, sieht man auf die neuen Hafenanlagen, und wendet man den Blick dann zur anderen Seite, so erfährt er die grauen Wasser des Kanals und der Nordsee.

Seiner Bedeutung verdankt es Dänkirchen, daß es seit Jahrhunderten ein heiß umkämpfter Platz ist. Die Engländer, die Franzosen, die Spanier haben es sich heftig gemacht, und haben es sich in schweren Kämpfen immer von neuem erstritten. 1662 ließ sich England diesen Platz von Ludwig XIV. um vier Millionen Livres abkaufen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ **Nächst** wird die Denkschrift über die Verletzung der Genfer Konvention durch französische Truppen und Freischärler veröffentlicht, in der die Reichsregierung auf Grund zahlreicher gerichtlicher Zeugenaussagen gegen das völkerrechtswidrige Verhalten scharfen Protest erhebt. Die Denkschrift geht sowohl der französischen wie den Regierungen der neutralen Mächte zu.

+ Dem preussischen Landtag ist jetzt die sogenannte Kriegsvorlage zugegangen, die teils zur Deckung der Ausfälle bei den Staatseinnahmen, teils zur Bekämpfung von Kriegsausgaben dienen soll. Sie verlannt vom Landtag im ganzen anderthalb Milliarden Mark, also so viel, wie schon mehrfach angedeutet wurde.

In der Begründung werden die notwendigen Ausgaben wie folgt aufgezählt: Fürsorge für staatliche Lohnangehörige, Entlastung nicht leistungsfähiger Verbände bei Reichsunterstützungen, Kolonialarbeiten, Nahrungsmittelversorgung, Erhaltung des Viehstandes, Sorge für Antiermittel, Feldbestellung, Hilfe für Ob- und Bettelnde.

+ Wie in unrichtigen Kreisen verlautet, sollen im Bundesrat die Erörterungen über die Einführung von Zwangsrenten für Vorkriegsrente und Wehl abgeschlossen sein. Die entsprechende Verordnung liegt fertig vor. Sie werde voraussichtlich nach in dieser Woche veröffentlicht werden und den Anhängern von Getreide und Wehl eine Entschädigung bereiten. Ob auch allgemeine Verfügungen über die flämische in die Höhe getriebenen Kartoffelpresse bevorstehen, läßt sich noch nicht sagen. Vorläufig lassen sich diese Städte und Orte mit lokalen Verfügungen, um den Kartoffelmangel zu bekämpfen.

+ Eine neue Rundgebung des Münchener amerikanischen Aufklärungsausschusses gegen England erklärt, alle Welt kenne jetzt das geheime Abkommen zwischen England, Frankreich und Belgien. England sei schuld an der Ermordung des Prinzen von Belgien und dadurch an all dem namenlosen Leid der belgischen Landes und Völker. England habe heute vor aller Welt da als das einzige Hindernis für den Frieden. Die amerikanischen Behörden werden auf die gewaltigen Ausschreitungen aufmerksam gemacht, bereit sich die englischen Behörden

ressenden Amerikanern gegenüber auf neutralen Schiffen inaktiv machen. Mit tiefer Enttäuschung werden die in antio-amerikanischen Zeitungen erscheinenden Artikel als Entstellungen und Unwahrheiten gebrandmarkt und die amerikanischen Mitbürger davor gewarnt. Seit England die Kontrolle der Kabellinien an sich gerissen habe, führe es einen Bestand der Verleumdungen. Endlich werden die amerikanischen Mitbürger zu einem Protest aufgerufen gegen die von England herbeigeführte Beteiligung Japans an diesem europäischen Kriege als einen schmachlichen Versuch, mit Hilfe asiatischer Vorden westeuropäische Kultur und deutsche Justiz zu vernichten.

+ Das englische Blatt „Daily Citizen“ hatte eine Aufschrift veröffentlicht, die von einem führenden deutschen Sozialisten herkommen sollte und in der von angeblichen Verprechungen der Regierung an die deutsche Sozialdemokratie die Rede war. Die Bestimmung der Sozialdemokratie zur Bewilligung der Kriegskosten sollte nach der Behauptung des „Führenden“ durch Gegenverpflichtungen erkaufte sein. Gegen diese falsche Behauptung erließ der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie eine Erklärung, in der es heißt: „Vor der Abstimmung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vom 4. August haben keinerlei Verhandlungen mit der Reichsregierung darüber stattgefunden, welche Haltung die Sozialdemokratie während der Dauer des Krieges einnehmen würde. Vor und an dem 4. August ist von keiner Seite innerhalb oder außerhalb der Fraktion auch nur der Versuch gemacht worden, der sozialdemokratischen Fraktion eine solche Konzeptionspolitik vorzuschlagen. Ein solcher Versuch hätte auch sofort eine einmütige Zurückweisung erfahren. Die „Feststellung“ im „Daily Citizen“ entspricht deshalb in keiner Weise den Tatsachen.“

Italien.

+ Obwohl mancherlei Kriegshebereien gegen Deutschland Österreich die Stimmung der Bevölkerung aufzureizen suchen, zeigt sich doch in geistig hervorragenden Kreisen das Bestreben deutscher, die Sache Deutschlands gerechter zu beurteilen. Der berühmte römische Philosophieprofessor Chiapelli richtet an die italienischen Jünglinge, die nach Frankreich eilen, um dem fremden Lande ihr Leben gegen Deutschland anzubieten, die Mahnung, der Pflichten gegen Italien und die italienische Neutralität eingedenk zu bleiben. Unedel sei es zudem, die Waffen gegen ein Volk zu ergreifen, gegen das England und Frankreich die halbe Welt aufgeboten haben. Kein edler Mensch werde den Heldennut leugnen können, mit dem das deutsche Volk diesen Kampf für Haus und Herd bisher geführt hat. Kein Opfer sei ihm zu groß, kein Feind zu mächtig. Seine Zuversicht auf den Sieg sei so groß, wie die Liebe zur Heimat, die in seinem Herzen lodere. — Das übrigens die Meinung für den freiwilligen Kriegsdienst in Frankreich bei den Italienern abflaut, dafür sorgen die Berichte der Freiwilligen aus Frankreich selbst. So sagen die Garibaldianer, französische Offiziere seien ihre Führer, sie marschierten unter französischen Fahnen und müßten französischen Kommandos gehorchen, kurz sie seien keine Garibaldianer, sondern nur ein Teil des französischen Heeres. Das Schlimmste sei aber, daß die Garibaldianer auch schlecht behandelt würden. Hierüber veröffentlicht eine Florentiner Zeitung den Brief eines Freiwilligen, in dem es heißt: Ich bin anker mir vor Putz, seit zehn Tagen haule ich unter widerwärtigen Karren.

Aus In- und Ausland.

München, 20. Okt. Die offizielle „Korrespondenz Hofmann“ meldet: Das Abgeordnetenhaus des Reichstages ist gut. Die Stellung der Bundesregierung bei dem neuen Verbandwechsel fortschreitende Besserung.

Betersburg, 21. Okt. Auf Befehl des Kaisers Nikolaus wurden den deutschen und österreichischen Staatsangehörigen die ihnen ehrenvoller belohnenden Titel Kommerzialrat und Konsultairat entzogen.

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Vlij.

18] Nachdruck verboten.

Doch mit seinem Stöhnen kam er nicht weit. Errotet trotzt der Vater ein, und nach kurzer Verzweiflung frucht er sofort: „St. Kurt bei Dir!“ Unwillkürlich mußte Bruno lächeln. Deshalb also der erste Anlauf!

Dann antwortete er ruhig: „Er war hier, vielleicht vor 2-3 Stunden.“

„Ah! Also doch! Nun und was hat es gegeben?“ Etwas erschaut sah Bruno auf.

„Sag er selber Dir nichts davon gesagt!“

„Nein, nichts, kein Wort! Wen gar nichts weiß ich, — weder von der Fahrt zu Dir, noch wo er jetzt ist. Also schnell, bitte, sprich schnell! Aber sag' alles, hörst Du, alles! Ich will volle Wahrheit haben!“

Ruhig und sachlich berichtete Bruno, was der Bruder ihm geäußert, und was er von ihm gefordert hatte. Alles, genau wie es sich zugegetragen, berichtete er Wort für Wort.

Das Gesicht des alten Mannes wurde düster und düsterer. Stumm, mit zusammengepreßten Lippen, mit bebenden Fingern, sah er da und hörte zu.

Tante Marie schluchzte leise in ihr Taschentuch. — Gott, o Gott, sie hatte so etwas ja geahnt!

Als Bruno geendet hatte, fragte der Vater unruhig und gespannt: „Nun, und was weiter? Hast Du ihm das Geld gleich gegeben?“

„Ja? Ob ich ihm zwölftausend Mark so ohne weiteres gegeben habe? Mit der Frage ist es Dir selber doch wohl nicht ernst, Vater!“ Ruhig, mit kühnerem Gesicht, in würdevoller Haltung, stand Bruno da und sah den Alten fest an.

Das Tantechen aber rief schluchzend: „A! das nur möglich! Du hast ihn so fortgehen lassen, so, in der verzweifeltsten Stimmung? Das hast Du fertig bringen können!“

Ruhig nickte er. „Ja, das tat ich. Oder hast auch Du geglaubt, Tante, daß ich mein Geld so leicht verliere, um es für solchen Streich zum Fenster hinaus zu werfen? Dann hast Du Dich allerdings geirrt.“

Schweigend, mit entsetzten Blicken, starrte sie ihn

an. Das auch sollte sie darauf antworten. Hier war ja doch jedes Wort vergebens.

Und auch der Vater schwieg. Auch er blühte unverbunden zu seinem lieben Sohn hin. Wie stoff, wie wärdevoll er da stand. Nicht um eines Haares Breite herab er sich etwas. Ruhig, wie aus Erz geossen, so stand er da. Ein Mann der harten Arbeit ein echter, kerniger Bauer. — Nein, wahrhaftig der konnte in diesem Fall gar nicht anders handeln! Das beweist er nun klar und deutlich. Und wie er das alles lebt so überdachte, so konnte er dem Jungen deshalb nicht mal böse werden, nein, wirklich, er brachte es nicht fertig.

Endlich fragte er: „Nun, und was geschah weiter?“

„Ich empfehle ihm, sich Dir rückhaltlos zu erklären.“

Der Vater nickte sorgenvoll.

Aber Tante wimmerte: „O Gott, der arme Junge, er hat sich gewiß etwas angefallen!“

Bruno hatte ein herbes Wort bereit, aber er sprach es nicht aus. Stumm stand er da und hielt den wütenden Blick der Tante aus.

Dann erhob sich der alte Herr. Mit kurzem Gruß trennte man sich. Und nun zurück.

Es war inzwischen dunkel und kühl geworden, so daß der Kutscher des Verdes des Wagens schlief.

Tantechen sah und weinte still in ihr Tuch.

Auch der Bruder schwieg. — Plötzlich, als er über alles Gehörte nachdachte, kam es wie eine wilde Wut über ihn und er sagte: „Wie hätte ich ihm das zugetraut, dem Jungen! Für so leichtsinnig hätte ich ihn doch nicht gehalten! Mich so zu täuschen! Mi seinem Wort hat er's auch nur angedeutet, als er vor-mittags bei mir im Zimmer war. Mich so zu hintergeben! Das verzeihe ich ihm nie!“

„Aber, mein Gott, er hat Dich eben schonen wollen, weil Du krank warst!“

„Unfähr! In solchen Sachen soll man nichts ver-tuschen. Du siehst ja, wohin es nun führt. So ein dummes Fange!“ Verbittert schwieg er.

Und Tantechen schluchzte weiter: „Wenn ich nur jetzt wüßte, wo er ist.“

Wütend antwortete er: „Das ist doch ganz klar. In Berlin ist er, um Geld aufzutreiben! Unfähr mir offen alles zu bekennen, läuft er nun von einem Freund zum andern, um die Summe zusammen zu bringen. Um ein Loch zuzustopfen, reißt er nun ein neues auf. So eine

kapitale Dummheit! Als ob's dadurch besser würde!“ — Immer ärgerlicher wurde er. Und da die Schwester nichts zu erwidern wagte, sondern immer still in sich hinein weinte, geriet er erst recht in Empörung, die sich schließlich Luft machen mußte. Erregt fuhr er fort: „Da siehst Du nun, wie recht ich hatte, als ich von verkehrter Erziehung sprach. Nun siehst Du die Früchte davon. Streng hätten wir ihn halten sollen. Ihn von frühesten Jugend auf zur Sparsamkeit erziehen sollen, damit er weiß, wie schwer es ist, sich ehrlich sein Geld zu verdienen. Ja, ja, daran ist nicht zu rütteln; und trifft der Vorwurf, und am meisten trifft er Dich.“

Die Schwester konnte auch jetzt nichts erwidern. Immer weinte sie still in sich hinein. Gewiß, auch sie fühlte diesen Vorwurf auf sich lasten. Und dennoch konnte sie sich nicht schuldig bekennen. Sie hatte nur getan, was ihr Herz und Gefühl befohlen hatten. Nur aus Liebe, aus reiner hingebender Liebe hatte sie stets nur gehandelt, nur um das Beste um das Wohl des Jungen war sie bedacht gewesen. Nein, sie fühlte sich frei von Schuld.

Es war, als erriet der Bruder ihre Gedanken, denn er sagte nun: „Das Schlimmste ist eben, daß man oft Schwäche für Liebe und Güte hält, denn gerade die Schwäche ist es, die alles Unheil anrichtet: zur Erziehung gehört eine starke Hand! Wollte Gott, meine zweite Frau wäre am Leben geblieben, oder ich wäre gerade in jener Zeit nicht so übermäßig vom Geschäft in Anspruch genommen gewesen, dann wäre alles nicht so schlimm geworden.“

Jetzt konnte das Tantechen aber doch nicht länger schweigen. Pikiert antwortete sie: „Natürlich, schied nur wieder alle Schuld auf mich, das ist Dir ja am bequemsten. Du selber natürlich brauchst Dir ja auch nicht den geringsten Vorwurf zu machen. Daran bin ich schon zur Genüge gewöhnt. Aber eins muß ich Dir heute doch sagen: Denk nur mal darüber nach, ob dem Jungen dieser Leichtsinn nicht im Blute liegt, ob er ihn nicht von Dir geerbt hat? Ich bestimme mich noch sehr genau darauf, wie oft der selbige Vater auf Deine Großmännchensucht und auf Deinen Leichtsinn gescholten hat, als Du damals Mitte der Zwanziger warst. Das bitte, sieh auch mal in Betracht, bevor Du alle Schuld an dem Unheil allein der verkehrten Erziehung zuschiebst.“

Kampfbereit entzante er sofort: „Gewiß, ich

Die solche Papiere hergestellt werden müssen und wieviel menschliche und maschinelle Arbeit gefordert werden muß, bis jene geliefert sind.

Die Stellen, wo die interessante Arbeit der Papiergeldfabrikation vor sich geht, sind die Reichsdruckerei in Berlin und die Papierfabrik in Spechtshausen bei Eberswalde. Diese idyllisch im Tale der Schwärze in hüller Waldesruhe gelegene Fabrik liefert seit 1799, als ihr der Auftrag zur Fabrikation des Papiers für die preussischen Treasorscheine gegeben wurde, — also seit fast 170 Jahren — einzig und allein das Papier für die Staatskassenscheine.

Im 17. Jahrhundert bereits stand an der Stelle der heutigen Kriegsgeldfabrik eine Mühle. Auf diese alte Mühle muß Friedrich der Große irgendwie aufmerksam gemacht oder geworden sein, als er sich mit dem Gedanken trug, in der Nähe seiner Residenz eine Papiermühle zu errichten. Es war ein Franzose, ein gewisser Dubois, dem Friedrich es 1781 überließ, die alte Mühle im hübschen Grunde am Nonnenfließ bei Eberswalde für die Papierfabrikation herzurichten. Friedrich erlebte eine Enttäuschung durch den Franzosen. Dubois hatte schon in zwei Jahren das nach holländischem Muster eingerichtete Unternehmen mit 50 000 Talern Schulden belastet und hielt es darum für geraten, seinem hohen Gönner nicht mehr vor die Augen zu kommen. Seine Nachfolger wußten auch nicht viel mit der Papiermühle anzufangen. Da wandte der Berliner Kaufmann und Papierhändler Johann Gottlieb Ebert der Sache sein Interesse zu und kaufte die Anlage in Spechtshausen, die bis heutigen Tages im Besitze der Familie blieb.

Für alles in dieser Fabrik hergestellte Papiergeld, also auch für die Darlehnskassenscheine im Betrage von 3000 Millionen Mark werden als Urstoff Segeltuchlumpen benötigt, die man aus Hamburg kommen läßt. Wenn nun aus diesen Segeltuchlumpen, die von bester Qualität sein müssen, die eigentliche Papiermasse, das sogenannte „Ganzzeug“ für die Kassenscheine angefertigt werden soll, dann bedarf für die ganze Zeit dieser Herstellung eine aus Beamten der Reichsbank und der Reichsdruckerei zusammengesetzte Kommission nach Spechtshausen über und überwacht und leitet dort die Fabrikation, die sich ganz im Geheimen hinter verschlossenen Türen vollzieht. Zunächst werden mit Hilfe von Sieben die künstlichen Wasserzeichen angebracht, die im Hidsack verlaufenden Linien, die wir auf den neuen 1-Mark-Scheinen besonders deutlich erkennen oder der Merkur bzw. Kaiser Wilhelmkopf auf den 10- oder 100-Mark-Scheinen, erkenntlich wenn man das Papier gegen das Licht hält. Die schwierigste und mit ganz besonderer Umsicht geheime Arbeit der Kommission ist die Anbringung der auf den Scheinen ja auch immer deutlich erkennbaren über das ganze Papier verlaufenden Pflanzenfaserstreifen. Sie werden nach einem vom Deutschen Reiche erworbenen Patentverfahren des Amerikaners Wilcox so in das „Ganzzeug“ eingebettet, daß sie zum Teil darin, zum Teil darauf liegen. Dazu ist ein Apparat nötig, den die Kommission selbst in die große Maschinenhalle einfügt und nachher wieder mitnimmt, um ihn vor Späherblicken wohl zu verwahren.

Das so mit großer Umständlichkeit hergestellte Papier geht dann in die Reichsdruckerei, wo es auf Kupferdruckpressen die Bilder erhält, die wir auf den so begehrten blauen und braunen „Lappen“ sehen. Bei den kleineren Werten der Darlehnskassenscheine hat man wohl von einer reicheren bildnerischen Ausstattung des Papiers abgesehen.

Bunte Zeitung.

Brandpfeile gegen Luftschiffe. Ein französischer Erfinder, der auf den kriegerischen Namen Guerre hört, hat Brandpfeile erfinden, die vom Flugzeug aus vornehmlich gegen Luftschiffe geschleudert werden sollen. Ein solcher Brandpfeil besteht, wie der „Prometheus“ mittelst, aus einer starken Stahlmadel. Mit ihrem Schafte ruht sie in einem zylindrischen Behälter, der mit etwa 0,2 Liter Benzin gefüllt ist. Sechs ansehnliche Widerhaken halten den Pfeil beim Auftreffen auf einem stoffartigen Gegenstand fest; die in der Fallrichtung angeordneten Spizen erleichtern sein Eindringen. Beim Aufschlagen auf einen Gegenstand wird die Stahlmadel in einen Behälter getrieben, wobei eine Zündkapfel zur Explosion und das Benzin zur Entzündung gebracht wird. In erster Linie ist der Brandpfeil gegen Luftschiffe gedacht. Kleine schraubenförmige Flügel an seinem oberen Ende halten ihn während des Falles in senkrechter Stellung. Er hat eine Länge von 40 Zentimeter, einen Durchmesser von 8 Zentimeter und wiegt 1 Kilogramm. Versuche vom Eiffelturm in Paris herab sollen befriedigende Ergebnisse erzielt haben.

Der Balkon vor Winterbeginn. Nun ist es Zeit, unseren Balkon, den wir im Sommer zu einem kleinen Garten umgestaltet haben, der Wintertrübe entgegenzuführen. Traurig lassen die Blumen, die uns im Sommer mit ihrer Farbenpracht erfreuten, die Blätter hängen. Einige verdorrte Blüten haften noch an den Stengeln. Viele der Pflanzen haben ihr Leben schon gänzlich abgeschlossen; die einjährigen Blümlein sind verwelkt und verdorrt. Sie alle, die wir uns in jedem Jahre neu heranziehen können, werden jetzt aus den Töpfen und Kästen genommen. Die anderen Pflanzenbewohner aber verlangen nach Ruhe. Das sind die Begonien, die Hortensien, Dicksäten usw. Sie verlangen Schutz vor der Winterkälte. Man bringt sie in geeigneten Räumen unter, nachdem man sie von den harten Blättern und Stengeln befreit und sie gründlich gereinigt hat. Auch die immergrünen Schmuckbäume des Balkons, Lorbeer und Olea, fürchten die Winterkälte. Man bringt sie in frostfreie Dachstuben oder Kellerräume. Der wilde Wein ist weniger empfindlich, aber auch er kann durch die Kälte harten Schaden erleiden. Will man die Balkonpflanzen noch zum Blühen bringen, dann muß man ihnen eine Temperatur von etwa zehn Grad Celsius gewähren. Nicht vorteilhaft ist es, wenn man die Kisten im Winter reinigt und sie trennt mit Leinöl und aushen mit Wasserfarbe entfärbt. Sie bleiben dann sehr lange brauchbar. Hat man keinen anderen Behälter, um die Kallenspflanzen umsupflanzen, so ist es am besten, sie in Gartenerde zu setzen und so zu überwintern, nachdem man sie mit Nadellaub oder Stroh noch besonders zudeckt hat.

Ein Landsturmwochenblatt in Feindesland. In dem französischen Städtchen Vouziers, 50 Kilometer östlich von Reims, geben mehrere sächsische Landsturmlente ein Blatt heraus, für das sie die vollkommen eingerichtete, aber verlassene Druckerei der „Impartial de Vouziers“ benutzen. Das Blatt heißt „Der Landsturm“, einziges deutsches Militärwochenblatt auf Frankreichs Feind. Der Druck ist tadellos, das technische Bild macht den Herausgebern und Seibern alle Ehre. Der Inhalt bringt Ernste und Heiteres aus dem Leben der braven Landstürmer. Ein Lobgesang auf den Landsturm schließt: „Was hat sich nicht alles in unseren Kompagnien verammelt! Hier der Jurist, da der Fabrikant, hier der Photograph, da der Kaufmann, hier der Professor, da der Arbeiter! Und was sind wir jetzt? Kameraden! Nur Kameraden!“ Im Annoncenteil zeigt der Husar a. D. Max an, daß er französische Reitverle einläßt und areitet, während der

Landsturmmann Hans Steppat mittelst, daß er sein elegantes Friseurgeschäft nach 15jähriger Tätigkeit in Wien nach Vouziers verlegt habe. Redaktion und Verlag weisen zum Schluß darauf hin, daß es ihre Spezialität sei, geschmackvolle Oferten für Zigarren, Delikatessen usw. anzuliefern. Die Herren, die übrigens von der 3. Kompagnie des R. S. Landsturmataillons Nr. 1 Leipzig sind, garantieren in einem besonderen Hinweis für tiefen Abfall dieser Artikel, wenn vorher ein Muster eingesandt und der Preis verschwiegen wird . . .

Das „Läubchen“ in Tsingtau. Ein Fliegerleutnant schreibt unterm 18. August nach Berlin: „Da sieht man nun hier in Tsingtau, abgedämmt von jeglicher Nachricht, wartend der Dinge, die da kommen werden. Schrecklich, dieser Zustand der Ungewißheit. Die Bande soll nur herkommen, unter schönes Tsingtau sollen sie nicht so leicht bekommen. Ja, wenn Engländer, Russen und Franzosen zusammenkämen, da sollen die Hunde aber keine kriegen, aber diese feigen Kerls trauen sich nicht her und schicken uns Japan auf den Hals mit der erdrückenden Macht! Na, wir werden uns so schlagen, daß das Vaterland stolz auf uns sein kann. Neulich bin ich abgestürzt, mein „Läubchen“ ging kaputt, ich nichts abgeriegt. Gestern abend hatte ich endlich alles wieder heil und freudig ging's ins blaue Luftmeer. Ich denke, daß ich hier jetzt von großem Nutzen sein werde und durch meine Aufklärungsflüge, die ich täglich Hunderte von Kilometern weit ins Innere Chinas und an den Küster entlang mache, eine wichtige Aufgabe erfülle. Hoffentlich bleibt mein „Läubchen“ diesmal noch recht lange heil damit ich den Kerls noch recht viel Bomben auf ihre faulen Köpfe werfen kann. Leicht ist das Fliegen bei diesen wahnwitzig schwierigen Gelände- und Luftverhältnissen nicht, aber es muß geben, und Sie wissen, was das heißt.“

Handels-Zeitung.

Berlin, 20. Okt. Amstlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kernen), R Roggen, G Gerste (B. Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt-fähiger Ware.) Heute wurden notiert: Berlin W 267-270, R 236-238, H 226-236, Königsberg W 253-260, R 224, H 204-210, Danzig W 265, R 224, G 240, H 214, Stettin W 260-264, R 230-234, G 238-243, H 216-221, Posen W 257-262, R 228-231, G 220-235, H 198-208, Breslau W 250-255, R 230-235, G 225-235, H 207-212, Magdeburg W 255-262, R 228-233, G 240-250, H 217-223, Hannover W 273-275, R 242-244, G 268-270, H 234-236, Hamburg W 268-270, R 240-243, G 256-267, H 224-228, Rannheim W 286-293,50, R 245-252,50, G 242,50-252,50, H 235 bis 242,50.

Berlin, 20. Okt. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 33,25-34,50, Fein. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 30,46 bis 32,20, Fein. Rüböl geschäftslos.

An jedem Tage kann der „Erzähler vom Westerwald“ neu bestellt werden. Der Bezugspreis beträgt für den Monat nur 50 Pfg. (ohne Bringerlohn). Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Briefträger, unsere Aus-täger sowie die Geschäftsstelle in Hachenburg entgegen.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzl in Hachenburg.

- Im Wege des schriftlichen Angebotes ist zu vergeben:
- a die Anfertigung von 9000 Pflanzlöchern in Distrikt 20 Lochumerheide,
 - b desgleichen von 3600 Stück in Distrikt 30 b Roter Klee,
 - c desgleichen von 4500 Stück in Distrikt 32 a Roter Klee,
 - d desgleichen von 4500 Stück in Distrikt 42 Dred-fled und
 - e desgleichen von 4500 Stück in Distrikt 54 Brandflähe.

Die Arbeiten müssen spätestens zum 15. März 1915 beendet sein. Schriftliche Angebote sind bis zum 26. dieses Monats, vormittags 11 Uhr, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Hachenburg, den 20. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Turnverein Hachenburg.

Am 25. Oktober: Turnmarsch.
Nauberg.

Abmarsch 2 1/4 Uhr vom Kaiser Friedrich-Denkmal. Miteitige Beteiligung erwünscht. — Gäste willkommen.
Der Turnrat.

Krieger-Verein Hachenburg-Altstadt.

Sonntag den 25. Oktober nachmittags 4 Uhr findet im Saale des Kameraden Friedrich Schütz eine Generalversammlung statt. Die Kameraden werden um pünktliches und voll-zähliges Erscheinen ersucht.
Der Vorstand.

Für unsere Vaterlandsverteidiger Zigarren, Zigaretten und Tabake

in kleinen Feldpostpackungen zu sehr billigen Preisen bei
Heinrich Orthen, Hachenburg.

Gestern vormittag 9 Uhr verschied infolge eines Herzschlages

der Ruhemeister

Paul Kohr

aus Neubrandenburg (Mecklenburg) im Alter von 32 Jahren.

Mit unermüdblicher Arbeitskraft und großer Pflichttreue hat er seines Amtes als Viehpfleger bis zur letzten Stunde seines Lebens gewaltet. Er war ein solider, sparsamer und fleißiger Mensch, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 2 Uhr von Hof Kleeberg aus statt.

Domäne Hof Kleeberg, 22. Oktober 1914.

R. Schneider

und das Personal von Hof Kleeberg.

Zur bevorstehenden Herbst-Auslaß

offertieren wir:

Guano, Füllhornmarke
Ammonial Superphosphat
Thomasmehl, Sternmarke
Kainit und Kalisalz

zu billigsten Preisen.

Wir sind jederzeit Käufer für Gase, Roggen usw. zu höchsten Preisen.

Phil. Schneider G. m. b. H. Hachenburg

Kolonialwaren, Mehl, Futtermittel u. Dünger engros Lager und Kontor an der Bahn.

Alle Sorten Spiegelgläser Ia.

bis zur Größe von 73/44 cm stets vorrätig und offeriere dieselben zu den billigsten Tagespreisen. Ferner empfehle Kathedralglas in weißer, grüner und gelber Farbe pro Quadratmeter 4 M. Kristallgläser sowie alle Sorten Fensterglas zu den billigsten Preisen.

Karl Balduß, Hachenburg.

Für Herbst und Winter: Hemdenflanelle

garantiert luft- und waschecht

wollene und baumwollene Bettdecken und Betttücher

in großer Auswahl.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel
Hachenburg.

Kautschuk- und Metall-Stempel

in jeder gewünschten Ausführung liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen

Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Sendet unseren tapferen

Kriegern

Feldpostbriefe mit:

Tabak, Mittelschnitt	60 Pfg.
Tabak für Ruchpfeifen	60 "
Tabak, Zigarren und Prim	50 "
Stollwerck-Päckchen	30 "
Schokolade allein	30 und 50 "
ferner als portofreie Feldpostbriefe	
5 Zigarren	50 und 30 "

Jeder wird im Felde erfreut sein über diese kleine Aufmerksamkeit!

Drogerie Karl D. sbach
Hachenburg.